

Zhuangzi 莊子

Übersetzt aus dem Original ins Deutsche: Univ.-Doz. Dr. HASHI Hisaki

Kap. II Die unermessliche Ganzheit aller Dinge (齊物論篇)

(Ende des Kapitels)

Eines Tages war ich, Zhuangzhou¹ (莊周, der Personennamenname von Zhuangzi 莊子), im Traum in einen Schmetterling verwandelt. Fröhlich, fröhlich flatterte ich als Papillon.² Ich als Papillon, Papillon-Zhuangzhou,³ freute mich darüber und ging überall hin, frei und spontan. Ich wusste nichts davon, dass ich der Mensch Zhuangzhou war. –

Nun, als ich abrupt vom Traum erwachte, war ich nichts anderes als Zhuangzhou.

– Hat der Mensch Zhuangzhou vom Papillon geträumt? Oder hat der Schmetterling davon geträumt, dass er ein Mensch namens Zhuangzhou war? Darüber ist mir nichts bekannt.

Doch müssten sich die beiden, Zhuangzhou und Papillon, voneinander unterscheiden. Fragt man, warum sie sich voneinander nicht abgegrenzt hatten? Klar ist: *davon aus* hat sich die Natur des Wandels entfaltet.⁵

Anmerkung zur Übersetzung

- 1 Zhuangzhou 莊周, der Personennamenname von Zhuangzi 莊子. *zi* 子, ist, wie in der klassischen Philosophie in China üblich, ein respektvoller Ausdruck für einen *Kunzi* 君子, einer Persönlichkeit von hohem Geist bzw. von mächtigem Intellekt: 老子 Laozi, 朱子 Zhuzi, 韓非子 Hanfeizi usw. Zhuangzi heißt, der WEISE / der *Kunzi* 君子 namens Zhuang 莊.
- 2 Im Original steht: 栩栩然胡蝶也。胡蝶: Schmetterling. 也: Finalform eines Satzes.
Betrachtet man den originalen Ausdruck 栩栩然, zeigt sich darin die Bildhaftigkeit der Schriftzeichensprache. 栩: Der linke Teil, 木, ist „Baum“; der rechte Teil, 羽, „Feder“, „Flügel“. 然: „So sein, wie es ist.“ Mit den hintereinander gereihten Zeichen 栩栩 samt dem anschließenden Zeichen 然, dem „So-Sein der Natur“, stellt sich die Phrase als ein sinnhaftes Symbolbild dar: dass ein Schmetterling von einem Baum zu einem anderen flattert.
- 3 Im Hinblick auf die phonetische Wirkung des ganzen Absatzes wird hier das französische Substantiv „papillon“ bevorzugt.
- 4 Zur Entfaltung der philosophischen Reflexion ist der Aspekt wichtig, dass der Autor (Zhuangzi) mit dieser Fragestellung die Leser dazu veranlasst, achtsam auf die Ausgangsdimension unserer Reflexion über das Menschsein zurückzugreifen. Klar ist das Faktum für jeden, dass wir als Menschen den Gegenstand jeglicher Erfahrung in unsere Gedanken aufnehmen. Die Abgrenzung

und Trennung von Subjekt und Objekt gehört zum Anfang der Reflexion. Nimmt man nun gedankenlos vorweg, dass unser Menschsein über allen anderen Lebewesen steht, so widerspricht dies dem Prinzip der Philosophie Zhungzis: Alle Wesen sind im Kreis einer kosmischen Einheit-Ganzheit, 万物齐同; die unermessliche Ganzheit aller Dinge, 齐物論. Siehe den Titel dieses Kapitels.

- 5 Hier greift Zhuangzi das o.g. Prinzip (siehe Anmerkung 4) auf. Auf diesem Denkweg ist keineswegs von einem linearen *progressus in infinitum* die Rede, sondern es wird bei „Zhuangzi“ oft das Gegenteil erörtert. Kurzum: Durch zivilisatorische Fortschritte verlieren die Menschen Teile der ursprünglichen Fähigkeit ihrer Natur *selbst*, indem sie in der Bequemlichkeit der zivilisatorischen Instrumente verharren und sich daran binden lassen, so dass sie schließlich zur Gänze davon abhängig werden. Aspekte der „Fortschritte“ sind auf diesem Denkweg zugleich von „Rückschritten“ begleitet, indem die NATUR (*zì rán*, 自然) beide Wege umfasst. Die NATUR *zì rán* ist an keinen bestimmten zeitlichen Anfang gebunden; daher ist sie ohne Ende. Die Ausgangsdimension der ursprünglichen NATUR (*zì rán*, 自然) ist das Umfassende, woran sich jeder einzelne Mensch mit seiner mikrokosmischen Einheit beteiligt. Durch Fortschritte der zivilisatorischen Instrumente gewinnen die Menschen mehr an „Habensmacht“, indem sie (bewusst oder unbewusst) die ursprüngliche Natur im Hinblick auf die Existenz der natürlichen *Seinsmacht* vermindern. In dieser Philosophie ist der „Anfang“ kein primitiver Stand, sondern das Umgekehrte: das Ursprünglichste, Vollendete. Siehe hierzu: „Zhuangzi“, Kap. VII (应帝王篇 „Zum Weg des Königlichen“), Endabschnitt, „Der Chaos-König“. Kap. XII (天地篇 „Himmel und Erde“), Abs. 3. Vgl. hierzu Hashi: Zen und Philosophie, Wien 2009, Hauptteil I, Kap. 1. Vom Ursprung und Ziel des Zen, Wien 1997ff., 2004, Kap. I.

Kap. VII Zum Weg des Königlichen *dào* (応帝王篇)

Endabschnitt

Es war einmal ein König im südlichen Meer namens Shū (儻).¹ Im nördlichen Meer war ein anderer König namens Hū (忽).² Die beiden Könige sind dem König namens „Chaos“ (混沌) in der Mitte der Welt begegnet.³ Der Chaos-König hat die beiden Könige mit Freude sehr freundlich bewirtet. Begeistert von seiner Gastfreundschaft haben die beiden Könige untereinander geredet:

„Wir, die Menschen, haben in unserem Leib insgesamt die sieben Öffnungen, womit wir sehen, hören, essen und atmen können.⁴ Nun hat unser guter Freund Chaos-König keine solche. Lasst uns erkenntlich zeigen für seine Gastfreundschaft! Wir werden die Öffnungen am Leib des Chaos-Königs erschaffen....“

Die beiden Könige haben begonnen, jeden Tag eine Öffnung für den Chaos-König zu erzeugen. Am 7. Tag war der Chaos-König tot.⁵

Anmerkung zur Übersetzung

- 1 儻: In chinesischer Leseart „Shū“; in japanischer Leseart „Shuku“. Ein Maß der extremen Kürze.
- 2 忽: In chinesischer Leseart „Hū“; in japanischer Leseart „Kotsu“. Ebenso ein Maß der extremen Kürze. 儻忽 (chines; shū hū. jap; shuku-kotsu): eine extrem kurze Zeit, ein Augenblick. Hier liefert Zhuangzi die symbolische Bedeutung, dass die beiden „Könige der Menschheit von Norden und Süden“ gegenüber der NATUR *zì rán* 自然 ein „*extrem kurzlebigen Wesen*“ sind.
- 3 混沌: chines; *hùndùn*. jap: *konton*, Chaos: Hier symbolisiert Zhuangzi die „ursprüngliche NATUR mit ihrer ursprünglichen So-heit“. 混沌 ist ursprünglich ein Sinnbild aus einem kräftigen Strom von Wasser, welches sich staut, strömt und sich in heftiger Bewegung befindet: Hier zeigt sich, dass dieses „Chaos“ eine „So-heit der gegebenen Natur“ darstellt, so dass es *nicht* von vornherein von einer negativen Konnotation wie von „bloßer Wirrnis, Ordnungslosigkeit“ u.a. begleitet ist.
- 4 Gemeint ist die Serie von: Augen, Ohren, Nasenlöchern und Mund.
- 5 Der Stichtag Nr. 7 ist ein interessantes Pendant zur „Genesis“: Gott schuf den Himmel, die Erde, die ersten beiden Menschen und alle Lebewesen. Er sah, dass alles „gut“ war, und ruhte am 7. Tag aus. Im Taoismus u.v.a. Denkrichtungen der chinesischen Philosophie erscheint der deus nicht als Schöpfergott. Am Stichtag Nr. 7 kam der Todesschrei des „Chaos-Königs“ (als des Trägers der NATUR *zì rán* 自然), womit Fortschritte (zivilisatorischer Art) in den Mittelpunkt des menschlichen Wissens gestellt wurden – ein Pendant zum „Verlust des Paradieses“. Die heitere Darstellung Zhunagzis zeugt von Humor, hinterlässt jedoch beim aufmerksamen Leser einige wichtige Anregungen zur gründlichen Reflexion über das Verhältnis von „Mensch und Natur“.

Zum Originalwerk „Zhuangzi“ (莊子) wurden folgende Ausgaben mit philologischen Kommentaren und Anleitung berücksichtigt:

Ogawa, T., *Laozi – Zhungzi* (老子・莊子), Tokyo 1968, 1978.

Fukunaga, M., *Zhuangzi TEIL I* (莊子), Tokyo 2011.

Mori, M., *Laozi – Zhungzi* (老子・莊子), Tokyo 1994.

Zur komparativ-philosophischen Darlegung werden folgende Werke berücksichtigt:

Mori, M., *Philosophie des Taoismus und ihre Bezugnahme auf Buddhismus* (老莊と仏教), Tokyo 2003.

Kosaka, K., *Philosophie Ostasiens. Der Weg zum wúwèi zìrán* (東洋的な生き方—無為自然の道) Tokyo 2008.

Gabriel, Hashi (Hg.), *Zen und Tao. Beiträge zum asiatischen Denken*, Wien 2007.